

## Der Belugawal

Das Mädchen wiegt den Stein in ihren Händen, dreht ihn hin und her, betrachtet ihn von allen Seiten und lächelt. Dieses Loch ist eindeutig ein Auge und die geschwungene Spalte ein Lächeln. Der Stein ist ganz weiß und glatt. Dazu dieser komische Knubbel, gleich einer Nase. Wie der Stein vom Morgentau benetzt in der Sonne glitzert, fast so, als wäre er gerade erst aus dem Meer angespült worden.

Ein verzauberter Belugawal. Einen, den sie retten muss. Das Mädchen denkt an Narwale und Einhörner, an Meerjungfrauen und Prinzen, daran, dass sie ein richtiges Abenteuer in den Händen hält.

Freudestrahlend und leichtfüßig hüpfte sie über die Wiese zu ihrer Mutter. „Schau mal ein Belugawal“, ruft sie.

„Schön mein Schatz“, antwortet die Mutter und presst ihr Handy ans Ohr.

„Aber wir müssen ihn doch retten!“ protestiert das Mädchen.

„Gleich Schatz. Nur noch dieses eine Telefonat.“

Sie kennt die kurzen Telefonate von Mama, die sie selbst dann noch führt, wenn das Handy bereits zusammengeklappt ist.

Solange kann das Mädchen nicht warten, der Wal ist schließlich ein Meerestier. Er wird an Land vertrocknen, wenn sie sich nicht bald etwas einfallen lässt.

Sie rennt weiter durch den Park und entdeckt Papa, der am Rande eines Fußballfeldes steht und ihren älteren Bruder beim Spiel anfeuert.

„Schau mal Papa, ein Belugawal.“

„Nicht jetzt mein Schatz, jetzt wird's spannend. Es gibt gleich einen Elfmeter...“

nein... das darf wohl nicht wahr sein! Der Schiedsrichter ist doch...“

„Aber Papa!“ ruft das Mädchen dazwischen.

„Was denn?“

„Ich habe einen Belugawal gefunden.“

„Ja, ja, ein schöner Stein. Nimm ihn mit nach Hause.“

„Das ist kein Stein, das ist ein Belugawal.“

„Schatz, jetzt ist wirklich nicht der richtige Zeitpunkt für... was soll das denn? Dieser Trottel hat deinen Bruder gefoult und der Schiedsrichter unternimmt nichts!“

„Aber Papa...“

„Maximilian steh auf, los denen zeigen wir's“, brüllt er mit erhobenen Fäusten dem Bruder entgegen, der sich mit blutendem Knie aufrappelt. Das Mädchen ist verzweifelt.

Warum kann niemand den Ernst der Lage verstehen?

Mutter sitzt immer noch mit ihrer Muschel am Ohr auf der Picknickdecke und Papa brüllt weiterhin wie ein dämonischer Drache.  
Das Mädchen stapft barfuß über die Wiese.  
Was soll sie nur tun? Sie ist doch erst fünf.  
Da kullern auch schon die ersten Tränchen über ihre Wangen und tropfen auf den Stein. Wenn sie weiter weint, würde der Wal wenigstens nicht austrocknen.  
Ich muss ihn mit meinen Tränen nähren, denkt sie im Stillen.  
Also setzt sich das Mädchen auf eine Bank und weint weiter.

Gerade, als ihr die Augen brennen, setzt sich eine alte Frau neben sie.  
„Warum weinst du denn? Ein so hübsches Kind sollte an einem so schönen Tag nicht weinen.“  
„Der Belugawal“, schnieft das Mädchen. „Ich muss ihn retten. Ich darf nicht aufhören zu weinen, sonst trocknet er aus.“  
Die Alte lächelt.  
„Ist das der Belugawal?“, fragt sie und zeigt auf den Stein.  
„Ja“, schnieft das Mädchen, überrascht, dass sich jemand dafür interessiert.  
„Ein schöner Belugawal“, bestätigt die Alte.  
Da legt sie ihre fleckigen, knochigen Finger auf den Arm des Mädchens.  
„Komm mit! Ich weiß, wie wir deinen Belugawal retten können!“  
„Ehrlich?“  
Das Mädchen folgt der Alten hinter die Büsche, tiefer und tiefer in den Park hinein, bis sie vor einem Tümpel mit Trauerweiden stehen bleiben.  
„Da, wirf ihn hinein, dann hat er sein Wasser.“  
Das Mädchen staunt. Das ist die Lösung. Doch im letzten Moment hält sie inne.  
„Was ist, wenn er da drin ganz allein ist? Der Wal kommt doch aus dem Meer. Vielleicht findet er in diesem kleinen See gar keine Freunde!“  
„Hab keine Angst, meine Anna, wird sich um ihn kümmern. Sie freut sich über einen neuen Freund, weil sie Tiere sehr mag.“  
„Wer ist Anna?“  
„Sie ist... meine Tochter!“  
Das Mädchen spürt, wie ihr die Kälte von den Fußsohlen hoch kriecht.  
„Wieso ist Anna da drin?“ staunt sie.  
„Weil sie die Welt mit anderen Augen sah.“  
Die Alte wird plötzlich ganz leise.  
„Und weil ich sie aus den Augen verloren hatte.“  
„Die andere Welt?“  
„Ja... beides.“ Die Stimme der Alten wird brüchig.

Auch das Mädchen verstummt und denkt nach. Sie befühlt noch einmal die Oberfläche des Steines, betrachtet ihn von oben und unten, holt aus und wirft ihn ins Wasser.

Die Alte und das Mädchen sehen zu, wie sich die Kreise über das Wasser ausbreiten, weiter und weiter, unendlich schön. Sie sind wie hypnotisiert von den konzentrischen Bewegungen, vergessen die Zeit.

Ein Rascheln lässt sie aufhorchen, hektische Bewegungen, ein Schrei.

„Da bist du ja! Gott sei dank, wir haben dich schon überall gesucht.“  
Zwei Arme breiten sich vor ihr aus, drücken sie fest an den Körper der Mutter.

Auch der Vater und der Bruder kommen hinter dem Gebüsch hervor.

„Wir haben uns solche Sorgen um dich gemacht!“ japst die Mutter, ihre Stimme überschlägt sich, das Mädchen spürt, wie ihr Körper von Grund auf erschüttert wird.

„Dabei haben wir dich nur kurz aus den Augen gelassen.“

Die Mutter drückt fester und fester, bis es weh tut.

„Werdet ihr mich nie mehr aus den Augen lassen?“ fragt das Mädchen.

„Nie wieder!“ schluchzt die Mutter und lockert langsam den Griff.

Das Mädchen windet sich aus der Umklammerung und dreht sich um.

Die Alte ist verschwunden.

Da ist nichts außer Grün, Wasser und konzentrischen Kreisen.

Abschlussarbeit, Schreibwerkstatt Ulm HW 2011

© Diana Wieser

Weitere Verwendung (auch auszugsweise) nur nach vorheriger Absprache mit der Autorin.